

Forum
für aktive
Gewaltfreiheit

Spinnrad

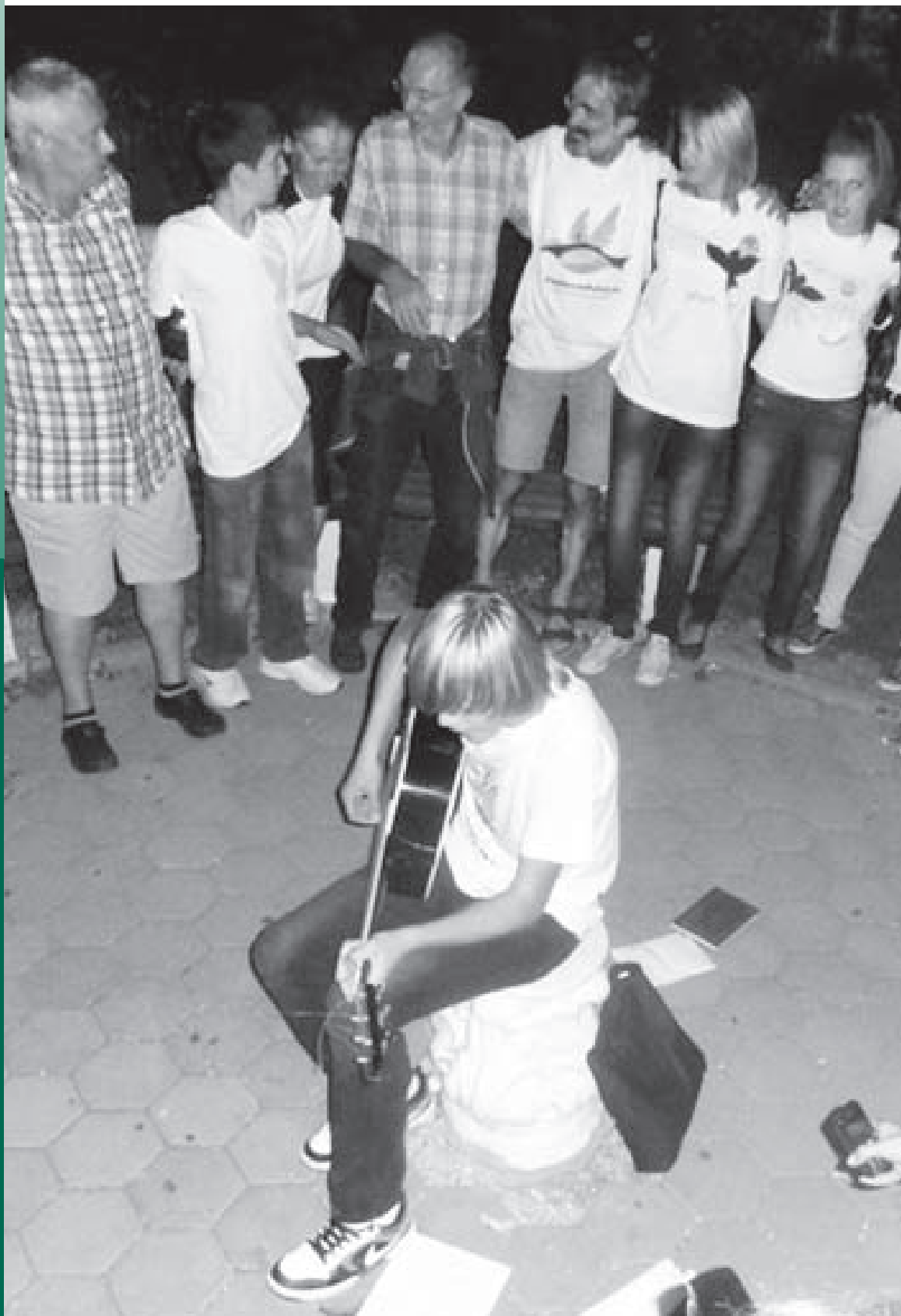


Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes · Österreichischer Zweig

- 20 Jahre Friedensarbeit im ehemaligen Jugoslawien
- Friedensradfahrt Wien-Sarajewo
- Olivenernte-Kampagne

Gornji Vakuf

Nr. 4
Dezember 2011, € 3,-



Inhalt

EDITORIAL, IMPRESSUM	2
ZWANZIG JAHRE FRIEDENSARBEIT IN EX-JUGOSLAWIEN von <i>Pete Hämmerle</i>	3
WAS HEISST FRIEDEN UND VERSÖHNUNG IM EHEMALIGEN JUGOSLAWIEN? Über die Arbeit des Center for Nonviolent Action von <i>Katarina Milićević</i>	5
“THERE ARE SOME ISLANDS...” Der Umgang mit der Vergangenheit als Kernthema der Friedensarbeit im Bezug auf das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von <i>Verena Gollner</i>	8
DIE ARBEIT DES INTERNATIONAL CRIMINAL TRIBUNAL FOR THE FORMER YUGOSLAVIA (ICTY) - EINE PERSÖNLICHE KURZEINSCHÄTZUNG von <i>Christian Simon</i>	11
FRIEDENSRADFAHRT NACH/IN BOSNIEN-HERZEGOWINA von <i>Pete Hämmerle</i>	13
ERINNERUNGEN VON WEGGEFÄHRTINNEN	17
NICHT NUR DER TEE IST HEISS IN ISRAEL UND PALÄSTINA Eine Momentaufnahme bei der Olivenerntekampagne von <i>Maria Hofmann</i>	18
LEHRGANG GEWALTFREIHEIT	19

.....
Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Redaktionsteams der Zeitschrift Spinnrad übereinstimmen.

Titelfoto: Aktion des Jugendzentrums in Gornji Vakuf/Uskoplje

IMPRESSUM (alle anderen ungültig):

Verleger, Herausgeber: Internationaler Versöhnungsbund,
österreichischer Zweig (IVB)
Redaktion: Irmgard Ehrenberger, Pete Hämmerle,
Daniela Pock
Adresse: Lederergasse 23/3/27, A - 1080 Wien;
Tel./Fax: 01/408 53 32; Email: office@versoehnungsbund.at
www.versoehnungsbund.at
Umschlagdesign: Monika Naskau
Layout: Irmgard Ehrenberger
Hersteller: AV+Astoria Druckzentrum GmbH,
Faradaygasse 6, 1030 Wien;
Verlagspostamt: 1080 Wien
Bankverbindung: PSK, Kto.Nr. 92022553 (BLZ 60000);
BIC: OPSKATWW, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553
Preis der Einzelnummer: € 3,-
Abonnement: € 12,- (Inland), € 15,- (Ausland)
Für Mitglieder des IVB kostenlos!

Der IVB ist ein Zweig der internationalen gewaltfreien Bewegung
International Fellowship of Reconciliation (IFOR). IFOR hat berathenden Status bei ECOSOC und UNESCO. IFOR umfasst ein Netzwerk von 80 Zweigen und Gruppen auf allen Kontinenten.
www.ifor.org

Liebe Leserinnen und Leser!

20 Jahre Friedensarbeit im ehemaligen Jugoslawien auf 20 Seiten, noch dazu von zwei Organisationen (Versöhnungsbund und Österreichische Friedensdienste) - das kann sich nicht ausgehen! Aus diesem Grund werden wir die hier gekürzten Zitate von WeggefährtInnen ab Jänner 2012 auf unseren Homepages in voller Länge zugänglich machen und in der nächsten Nummer des Spinnrad's nochmals auf das Thema zurück kommen. Was sich in dieser Ausgabe findet, sind eine Kurzbilanz, mehrere Artikel zum Umgang mit der Vergangenheit und ein Bericht von der Friedensradfahrt nach/in Bosnien-Herzegowina. Außerdem lässt uns Maria Hofmann an einem Tag bei der Olivenernte in Palästina teilnehmen.

Diese Nummer der Zeitschrift ist in Zusammenarbeit von IVB und ÖFD entstanden. Deshalb geht sie auch an die ehemaligen AbonnentInnen der Zeitschrift "Friedensdienst". Wer gerne für die Arbeit der Österr. Friedensdienste spenden will, kann das direkt unter der KontoNr. 93002228 bei der PSK (BLZ 60000) oder mit beiliegendem Zahlschein und dem Vermerk "Friedensdienste" tun. Außerdem laden wir alle ÖFD-EmpfängerInnen herzlich ein, das SPINNRAD, die Zeitschrift des Versöhnungsbundes, ab 2012 zu abonnieren! Da für die Zukunft eine engere Kooperation von ÖFD und IVB zum Thema Friedensdienste im Raume steht, möchten wir alle Interessierten auch jetzt schon zu einem gemeinsamen **Arbeitstreffen am 19. März 2012 um 18 Uhr** im Büro des Versöhnungsbundes einladen!

Pete Hämmerle

Das VB-Büro bleibt von 23.12. bis 8.1. geschlossen. Wir wünschen allen LeserInnen eine besinnliche Zeit und frohe, erholsame Feiertage sowie alles Gute im Neuen Jahr!

VORANKÜNDIGUNG: Am 8. und 9. Juni 2012 findet im Haus der Begegnung in Innsbruck die internationale Tagung "JEAN GOSS (1912-1991): Ein Leben für Gewaltfreiheit" statt. Die Einladungen werden Anfang des nächsten Jahres verschickt.



Der Internationale Versöhnungsbund ist eine Vereinigung von Menschen, die sich aufgrund ihres religiösen Glaubens oder ihrer humanistischen Grundhaltung zur Gewaltfreiheit als Lebensweg und als Mittel persönlicher, sozialer und politischer Veränderung bekennen.



Zwanzig Jahre Friedensarbeit in Ex-Jugoslawien

Pete Hämmerle

Vor 20 Jahren, im Juni 1991, begannen die kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Territorium des damaligen Jugoslawien mit dem „10-Tage-Krieg“ in Slowenien, gefolgt von den Kriegen in Kroatien (1991-95), Bosnien-Herzegowina (1992-95), Kosovo und FR Jugoslawien (1999) sowie Mazedonien (2001). Beinahe zur selben Zeit begannen sich auch Friedensorganisationen und –gruppen international und in Österreich zu engagieren. Hier soll der (unzureichende) Versuch gemacht werden, in aller Kürze über die Friedensarbeit des Österreichischen Versöhnungsbundes (VB) und der Österreichischen Friedensdienste (ÖFD) eine Bilanz zu ziehen. Sie erfolgt aus der persönlichen Sicht des Autors, der von Anfang an bei verschiedenen Aktivitäten mitbeteiligt war, aus dem Rückblick auf diese Arbeit (d.h. dass viele Einschätzungen und Beurteilungen zum Zeitpunkt des Geschehens nicht so gesehen werden konnten wie heute) und unter Rückgriff auf eine Studie von Christine Schweitzer¹, die einen umfassenden Überblick über zivile Interventionen in den Jugoslawienkriegen veröffentlicht hat und diese in den Rahmen von vier großen „Friedensstrategien“ – Peace-making, Peace-keeping, Peace-building und Information/Unterstützung/Protest und Anwaltschaft – einordnet.

Die Hauptaktivitäten: Langzeitprojekte

1. Österreichische Friedensdienste (ÖFD)

Die ÖFD wurden 1991 als „Plattform zur Förderung der Friedensarbeit“ von zahlreichen aktiven öster-

reichischen Friedensorganisationen (u.a. VB, Pax Christi, Friedensbüro Salzburg, ÖSFK Schlaining) gegründet und getragen mit dem Ziel, der Friedensarbeit in Österreich allgemein und speziell der Möglichkeit von Friedensdiensten im In- und Ausland eine Basis zu geben. Schon bald kristallisierte sich heraus, dass die realistischste Herangehensweise für die Realisierung von Friedensdiensten in einer Mischung von „Auslandszivildienst“ (der 1991 als Gedenk-, Friedens- und Sozialdienst gesetzlich verankert wurde) und „Freiwilligendienst“ (für Nicht-ZivildienstlerInnen, insbesondere für Frauen) bestand. So konnten 1993 die ersten sechs „FriedensdienerInnen“ ins Flüchtlingslager Postojna/SLO und ins soziale Wiederaufbauprojekt in Pakrac/KRO entsandt werden, denen bis 2004 rund 110 weitere folgen sollten. Durch bestehende und neu aufgebaute Beziehungen zu lokalen Organisationen im Friedens- und Menschenrechtsbereich, in der Flüchtlings-, Frauen- und Jugendarbeit sowie im Bildungsbereich in allen Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien konnte deren vielfältige Arbeit personell unterstützt werden. Das sinkende Interesse an der Region nach den Kriegen – sowohl im öffentlichen Bewusstsein wie in der Friedensbewegung und im BM für Inneres – führte dazu, dass ab 2004 keine Friedensdienste durch die ÖFD mehr durchgeführt werden konnten und die verbleibenden Aktiven (nunmehr großteils Ex-FriedensdienerInnen) sich der politischen Arbeit für die Einführung Ziviler Friedens(fach)dienste zuwandten.

Eine differenzierte Einschätzung der (Miss-)Erfolge und Lernerfah-

rungen der ÖFD-Projekte lässt sich in diesem Rahmen nicht bewerkstelligen, einige Zitate von Beteiligten in dieser Zeitschrift sowie kurze Artikel über Pakrac und Osijek im nächsten Spinnrad bieten vielleicht einen kleinen Einblick. Den Ausführungen von C. Schweitzer folgend kann allgemein festgehalten werden, dass die ÖFD zum einen eine große Lernerfahrung waren – für die OrganisatorInnen, die Anfang der 90-er Jahre, als „zivile Konfliktbearbeitung bzw. –intervention“ noch kaum ein Thema waren, ins „kalte Wasser“ sprangen, für die FriedensdienerInnen selbst und für die lokalen Partnerorganisationen. Während das „Peace-making“ (die Arbeit an der Beilegung des Konflikts durch Verhandlungen u.ä.) keine und das „Peace-keeping“ (Prävention und Beendigung von Gewalt) nur als nicht beabsichtigte Begleiterscheinung (z.B. nach der Rückeroberung Westslawoniens durch die kroatische Armee und deren Folgen für die serbische Bevölkerung) eine Rolle spielten, nahmen „Peace-building“-Aktivitäten (verstanden als Umgang mit den Ursachen und Folgen von Gewalt) wie humanitäre Hilfe, Wiederaufbau und Flüchtlingsrückkehr, (psycho-)soziale Arbeit, Transitional Justice, Umgang mit der Vergangenheit und Menschenrechtsarbeit, Unterstützung und Solidarität mit der Zivilgesellschaft, Trainings- und Dialogprojekte sowie kulturelle Aktivitäten einen breiten Raum ein. Auch wenn die Entwicklung der großpolitischen Lage durch die Arbeit der ÖFD nicht beeinflusst wurde, können auf der mittleren und der Basis-Ebene doch positive Ergebnisse festgehalten werden. Das politische Ziel der Institutionalisierung von Frie-



FRIEDENSARBEIT

densdiensten in Österreich harrt nach wie vor der Verwirklichung, auch wenn durch das Beispiel der ÖFD und anderer ein gestiegenes Interesse an ziviler Konfliktbearbeitung konstatiert werden kann (s. dazu die Diskussionen und Initiativen zur Österreichischen Sicherheitsstrategie, zum Auslandseinsatzkonzept und zum Leitfaden Sicherheit und Entwicklung).

2. Balkan Peace Team (BPT)

Das Balkan Peace Team² war ein Kooperationsprojekt von rund 10 gewaltfreien internationalen Friedensorganisationen (u.a. IFOR, ÖFD, War Resisters International, Bund für Soziale Verteidigung, Peace Brigades International, Eirene und MAN France) und in Kroatien, Serbien und Kosovo tätig. Der Internationale Versöhnungsbund (IFOR) hatte bei einem Europäischen Treffen 1993 seine Beteiligung am BPT beschlossen und Pete Hämmerle ins Coordinating Committee entsandt. Die drei Hauptziele des BPT waren *Förderung des Dialogs* (v.a. in Serbien und Kosovo), *Menschenrechtsbeobachtung und -schutz* (v.a. Kroatien) sowie *Förderung der Zivilgesellschaft* (in beiden Regionen), was durch kleine, nicht-parteiische Teams von jeweils 3-4 Freiwilligen angestrebt wurde.

Im Mandat des BPT spielten gewisse Aspekte der Verhinderung von Gewalt (z.B. durch die Beobachtung von und das Einschreiten bei Wohnungsräumungen in Kroatien, durch die Schutzbegleitung serbischer AktivistInnen nach den Operationen „Blitz“ und „Sturm“ 1995) eine Rolle, wesentlich waren aber auch hier die Peace-building-Aktivitäten und die Unterstützungs- und Öffentlichkeitsarbeit, v.a. für eine gewaltfreie Lösung des Kosovoproblems. Auch in diesem Fall erwies sich letztlich die militärische Option als stärker, obwohl gerade

hier die Voraussetzungen für eine friedliche Lösung durch den gewaltlosen kosovarischen Widerstand ab den frühen 90-er Jahren vorhanden gewesen wären. In der Auswertung des BPT wird die fehlende Kapazität zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung und der Politik im „Westen“ denn auch als Manko angeführt, während der Übergang Kroatiens von einem autoritären zu einem demokratischeren Staatswesen (ab 2000) sowie der Sturz Milosevic's durch eine gewaltlose Bewegung (2000) positiv vermerkt werden können – und die beschriebenen Projekte vielleicht einen Mosaikstein dazu beigetragen haben.

Auf die dritte langfristige Zusammenarbeit des VB mit dem *Centre for Nonviolent Action (CNA)* Sarajewo und Belgrad (ab 2006) wird in einem eigenen Artikel eingegangen. Weitere, eher kurzfristige bzw. einmalige Aktivitäten mit Beteiligung des österreichischen VB waren ein Training zur aktiven Gewaltfreiheit für interessierte christliche Gruppen und Einzelpersonen von *Hildegard Goss-Mayr* in Zagreb 1992 (aus dem u.a. die Übersetzung des Büchleins „Evangelium und Ringen um den Frieden“ ins Kroatische hervorging), der Friedensmarsch ins belagerte Sarajewo 1992 und in Folge diverse Hilfslieferungen unter Beteiligung von VB-Mitgliedern sowie in jüngster Zeit die Zusammenarbeit mit bosnischen Friedens- bzw. Jugendorganisationen beim internationalen Jugendtraining 2010, bei der Friedensradfahrt 2011 sowie möglicherweise in Zukunft bei der angeordneten „internationalen Friedensausstellung“ in Sarajewo 2014.

Was bleibt?

Glücklicherweise schweigen am Westbalkan (wie die offizielle Benennung der Region inzwischen lautet) seit mehreren Jahren die

Waffen, von einer friedlichen Entwicklung kann jedoch in vielen Fällen nach wie vor nicht gesprochen werden (v.a. in Bosnien-Herzegowina und zwischen Serbien und Kosovo). So gesehen kann es hier nur um eine „Zwischenbilanz“ gehen, die Friedensarbeit in der Region und somit auch die Unterstützung von außen sind nach wie vor wichtig. Als wichtigste Lernerfahrung aus der bisherigen Arbeit würde ich mitnehmen, dass die gleichberechtigte, langfristig orientierte Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen, die die Grundhaltung und Werte der aktiven Gewaltfreiheit mit uns teilen, zentral für jedes externe Engagement in Konflikten ist. Dadurch können nicht nur am ehesten negative Folgeerscheinungen (im Sinne des „Do no harm“-Ansatzes) internationaler Interventionen vermieden werden, sondern es können sich so wirkliche Partnerschaft, persönliche Freundschaften und tiefgehende Beziehungen entwickeln, die über die Grenzen von Nation, Ethnie oder Religion hinausgehen und die Bedürfnisse der von Gewalt und Unrecht Betroffenen ernst nehmen und hoffentlich dem gemeinsamen Ziel eines guten Zusammenlebens in der Region und darüber hinaus näher bringen. Und das wäre dann konkrete, gelebte Solidarität!

1 Christine Schweitzer: *Strategies of Intervention in Protracted Violent Conflicts by Civil Society Actors. The Example of Interventions in the Violent Conflicts in the Area of Former Yugoslavia, 1990 – 2002*; Verlag Sozio-Publishing, 2010

2 Die Arbeit des BPT ist umfassend dokumentiert in Barbara Müller: *Balkan Peace Team 1994-2001. Mit Freiwilligenteams im gewaltfreien Einsatz in Krisenregionen*; 2004



Was heißt Frieden und Versöhnung im ehemaligen Jugoslawien?

Über die Arbeit des Center for Nonviolent Action

Katarina Milićević

Das Zentrum für Gewaltfreie Aktion (CNA) ist schon seit 1997 für den Aufbau des Friedens und der Versöhnung im ehemaligen Jugoslawien aktiv. Dazu gehört die Arbeit an einem konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit, Vorurteile abzubauen und Feindbilder kritisch zu bewerten, das Berichten über die Kriege der 90-er Jahre, die Sensibilisierung für kulturelle und strukturelle Gewalt, der Aufbau grenzüberschreitender Verbindungen zwischen Menschen, die Ermütigung von Personen, in ihrer Gesellschaft zu handeln... selbstverständlich aber auch die Schaffung eines sicheren Raumes, in welchem andere und von den dominanten Narrativen verschiedene Stimmen gefördert werden; die Frage danach, wie viel eine Aktivität zum Aufbau oder Abbau des Friedens beiträgt; außerdem schwere emotionale Momente, oft mit Tränen, aber auch mit viel Freude, wenn man sieht, dass "Versöhnung", die meist als abstraktes Konzept vorkommt, wirklich vor den Augen geschieht. Und auch in den Seelen.

Auch wenn es so scheint, dass die inner-politischen Verhältnisse der Länder des ehemaligen Jugoslawien zu einer Stabilisierung und Normalität gefunden haben, besteht weiterhin ein politischer, ideologischer und ethnischer Kampf gegen andere Denk- und Verhaltensweisen. Obwohl Veränderungen in den verschiedenen Bereichen vorangetrieben werden, die Angst (Hass, Verachtung) bleibt weiterhin bestehen. Alle Länder befinden sich in einem Prozess des Beitritts zur Europäischen Union, aber niemand

zeigt den Willen und die Motivation zur gegenseitigen Zusammenarbeit zwischen den Ländern in ihrer Umgebung.

Die Geschichte vom Frieden und der Versöhnung auf dem westlichen Balkan (obwohl mir der Ausdruck „Länder der ehemaligen SFRJ“ besser gefällt) kann aus mehreren Blickwinkeln betrachtet werden. Wenn wir über den Frieden sprechen, ist die entscheidende Frage dabei, ob die Abwesenheit von Krieg jetzt schon Frieden ist. Und z.B. die Situation im Kosovo, wo es noch immer Opfer gibt - kann man dies überhaupt Frieden nennen? Es gibt zwar eine scheinbare Ruhe, in der man nicht andauernd mit Waffen um sich schießt - aber dennoch gibt es diese Linien, wo die Grenzen klar definiert sind - die Linien, die Städte teilen - die den einen Teil der Stadt, den die eine Volksgruppe bewohnt, vom anderen Teil, wo sich die Mitglieder der anderen befinden, trennt (Städte in Bosnien und Herzegowina wie Mostar, Gornji Vakuf/Uskoplje; im Kosovo z.B. Kosovska Mitrovica etc.), also Grenzlinien, die in den Köpfen der Menschen verankert sind, die noch nicht dazu bereit sind, die Anwesenheit der anderen in „ihrem“ Territorium zu akzeptieren (Städte, in denen eine ethnische Säuberung stattfand, aber die RückkehrerInnen dennoch in ihre Häuser heimgekehrt sind, wo sie bedroht oder sogar getötet werden, oder ihnen klar gemacht wird, dass sie so, wie sie sind, unerwünscht sind, aber auch Städte, in denen kein direkter Krieg stattfand, wo Intoleranz auf sehr niedrigem

Niveau erkennbar ist - Belgrad, Split, Podgorica - oder solche, in denen versucht wird, Paraden voller Nationalstolz abzuhalten).

Die Akzeptanz von jedem und jeder in diesen Bereichen des Anderen und Verschiedenen, das Leben und Zusammenleben, in denen es keine interethnische, politische, religiöse Gewalt oder Gewalt wegen einer anderen sexuellen Orientierung gibt... Gewalt wegen einer anderen sexuellen Orientierung gibt, ist in dieser Region aber dennoch wird diese These nur auf ein theoretischer Basis betrachtet. Slogan, mit ein paar gelegentlichen einzelnen Beispielen, die sich aus dem Ganzen herausragen, „vom ganzen“ hervorhebt, dass aber wiederum dennoch ein Beispiel bieten, dass die Hoffnung auf Veränderung weiterhin existieren kann.

In seinem Bemühen, diese Probleme aufzugreifen, organisiert das CNA seit fast fünfzehn Jahren verschiedene Programme zum Thema Friedensbildung, Programme speziell für Kriegsveteranen und Programme, die der Öffentlichkeit den Wert des Friedens und der Gewaltlosigkeit näher bringen (mit Dokumentarfilmen, Publikationen etc.). Die Aktivitäten des CNA haben bisher hunderte Leute in der ganzen ex-jugoslawischen Region (außer Slowenien) erreicht.

Unter ihnen waren Grassroots-AktivistInnen aus kleinen, vom Krieg zerrütteten Gegenden, Feministinnen und LGBT-AktivistInnen in großen urbanen Zentren; Muslime mit



CENTER FOR NONVIOLENT ACTION

Schleier, katholische und orthodoxe TheologInnen; AtheistInnen; SchuldirektorInnen, UniversitätsprofessorInnen, PolitikerInnen; Kriegsveteranen, MinisterInnen, JournalistInnen usw. All diese Personen haben an den verschiedensten Aktivitäten von CNA teilgenommen und sind durch einen Prozess der In-Frage-Stellung und Selbstermächtigung hindurchgegangen, und wie sie ihre eigene Kraft im Freundeskreis, die sie dort wieder erkennen, und in die Gesellschaft, in der sie leben, weitergeben können. Ihre gemeinsame Motivation war es, in der Gesellschaft aktiv zu handeln, und sie entschlossen sich, nicht mit verschränkten Armen zu warten, bis sie die PolitikerInnen in eine „bessere Zukunft“ führen. Was wir versuchten, mit ihnen in all diesen Jahren zu teilen, ist die Notwendigkeit für ein engagiertes und bewusstes Handeln für den Weg zum Frieden und zur Versöhnung. Der Weg, der nicht leicht ist, dessen Ende man oft nicht sehen kann, ähnelt wichtigen Schritten auf noch kaum betretenen Pfaden.

Die beiden Begriffe - Frieden und Versöhnung - werden als ein unteilbares Ganzes betrachtet, wo eines das andere voraussetzt - wenn es keinen Frieden gibt, dann gibt es keine Versöhnung und umgekehrt. Da wäre die logische Frage: Dort, wo wenigstens scheinbar Frieden herrscht – wer soll sich dann mit wem versöhnen? Diese Frage hört man oft in Friedensprogrammen, die CNA organisiert und die verschiedene Menschen mit verschiedenen Profilen und Identitäten, aber auch Kriegsveteranen aus den verschiedenen Konfliktparteien zusammen führen. Die Antworten können variieren: „Von und mit jedem“, bis zu: „Ich mit jedem“, aber auch: „Ich habe mit niemandem gestritten, warum sollte ich mich versöhnen?“ Wenn wir auf die offizielle Politik der Staaten blicken,

die aus dem ehemaligen Jugoslawien hervorgegangen sind, ist der Begriff „Frieden“ unbestritten, die Frage ist nur, was in diesem Moment unter Frieden verstanden wird? Die Frage der Versöhnung ist im öffentlichen Diskurs nicht so oft zu hören, man hat nicht den Eindruck, dass Staatsmännern und PolitikerInnen dieser Begriff wichtig ist. Das Wichtigste, was man hören kann, ist: „Man soll zu Wahrheit und Gerechtigkeit kommen“ (BiH), oder „Sie kommt durch die Wirtschaft“ (Serbien) - eine gemeinsame und sehr dirigierte Wirtschaft hatten wir schon vor 20 Jahren, aber diese konnte weder einen blutigen Krieg verhindern noch die Opfer - die Wirtschaft wird nur als eine Art Regenschirm gesehen, der uns vor dem Ertrinken schützen soll (und wie viele Löcher hat der Regenschirm, ?).

Die offiziellen PolitikerInnen haben ein auf vier Jahren begrenztes Mandat und keine Ambitionen, die auf eine tiefere und weitreichendere Ebene gerichtet sind. Ihre Ambitionen stehen deshalb in Frage, weil sie stets auf die Aufgaben hinarbeiten, deren Ergebnisse bestenfalls am Ende ihres Mandates zu sehen sind (obwohl manche politischen Parteien auch mehrere Perioden lang an der Macht sind). Sie sind auf politische Ergebnisse fokussiert, und falls friedensbezogene Aufgaben auftauchen, werden sie oft im Kontext der Tagespolitik erwähnt und sind nicht länger aktuell als eine Tageszeitung, da am Abend schon andere Prioritäten gefunden wurden.

Der Umgang mit der Vergangenheit ist ein unvermeidlicher Prozess, der zu Frieden und Versöhnung führen kann, meist aber mit Sätzen wie: „Wir müssen uns damit nicht auseinandersetzen, unser Krieg war reine Verteidigung“ (Kroatien), oder "Wir sind die Opfer, die anderen die AggressorInnen" (BiH),

oder "Die Auslieferung der Kriegsverbrecher nach Den Haag schließt alles, was in der Vergangenheit geschehen ist, ab" (Serbien). In Kosovo ist die Haltung: „Der Krieg war unsere Befreiung“. Eine grundsätzliche Infragestellung der Geschichte, die uns nicht einfach passiert ist, sondern die wir gemeinsam gemacht haben, besteht nicht. Deshalb gibt es auf allen Seiten ähnliche Arten von Gewalt, deshalb gibt es auch kein Zusammenleben, deshalb ist für uns der Gipfel der Toleranz das Projekt „Zwei Schulen unter einem Dach“ (SchülerInnen gehen mit anderen Nationalitäten in eine Schule, aber sie haben keinen Kontakt miteinander und keine gemeinsamen Aktivitäten). Und wenn ein Zwischenfall mit tödlichem Ausgang verursacht wird, werden die Antworten unter den Teppich gekehrt: „Es ist noch nicht die Zeit, es ist zu früh, es ist zu schwer“.

Deshalb liegt die Verantwortung bei der Zivilgesellschaft, Fragen aufzuwerfen und Antworten zu geben, etwa wenn CNA Trainings organisiert, bei denen ein/e TeilnehmerIn nicht anreisen kann, weil die Grenze zwischen Serbien und Kosovo blockiert ist, oder ein anderer Angst hat als Albaner durch Serbien zu reisen (wir reden hier nicht nur über die beiden einzelnen Menschen-schicksale, sondern über die schwierigen Situationen, mit welchen sie konfrontiert werden). Daher schätzen wir vor allem den Mut der Veteranen, die zusammen mit uns in die Erinnerungsarbeit eingestiegen sind, bzw. erste gemeinsame Besuche von Schlachtfeldern aller Parteien durchführen, aber auch in Zukunft als eine gemeinsame Aktion die Orte markieren werden, wo Menschen getötet wurden. In der Arbeit mit den Kriegsveteranen geschieht die Versöhnung vor unseren Augen: Teilnehmer aus verschiede-



CENTER FOR NONVIOLENT ACTION

nen Orten sitzen nebeneinander, zunächst sehen sie sich misstrauisch an, aber am Ende gehen sie mit einem tiefen Verständnis für den anderen weg, der nicht mehr „Feind“ ist. Und zum Schluss kann sogar eine tiefe Freundschaft entstehen, die eine Zusammenarbeit bei Friedensaktionen hervorruft.

Der Aufbau des Friedens als langfristiges Projekt ist in der Region kein synchroner Prozess. An einem Ort wird für diesen Aufbau der Grundstein gelegt, anderswo steht geschrieben, welches Material wir dafür brauchen und wo/wie alle Leute diesen Frieden bauen können; Wieder anderswo wissen wir noch immer nicht, wie wir diesen Frieden z.B. im Freundeskreis aufbauen könnten. Jemand fragt: „Und warum brauchen wir diese Friedensprogramme jetzt? Am besten ist es doch, alles zu vergessen...“ NEIN, solange es noch immer Gewalt auf den Straßen wegen der Paraden oder Verhaftungen von als KriegsverbrecherInnen Verdächtigten gibt, solange es noch immer bei einem Fußballfreundschaftsspiel Verletzte gibt, solange man noch immer wegen dem „Anderssein“ und der Verschiedenheit Menschen auseinander dividiert und sie bedroht und gezwungen werden, ihre Häuser zu verlassen, müssen wir diesen Frieden aufbauen.



Adnan Hasanbegovic und Tamara Smidling (CNA) mit Pete Hämmerle (Mitte)

CNA hat zwei Büros in Belgrad und Sarajevo und eine Vielzahl von Partnerorganisationen in Kroatien, Montenegro und Mazedonien. In Situationen, wenn Staaten vor GewalttäterInnen zurückstecken (die man in den meisten Fällen in der Öffentlichkeit als „Hüter der nationalen Interessen“ sieht), und - um Gewalt zu verhindern - deren Erpressungen akzeptieren, wenn man ihnen entgegenkommen will, wird damit eindeutig der Eindruck erweckt, dass die Staatsapparate schwach und mit der Gewalt überfordert sind. Die Staaten sollen die BürgerInnen und die Gesetze schützen, aber die Einzelpersonen, die in ihrer eigenen Umgebung anders denken und handeln, oder sich selbst und ihre Umgebung nur kritisch überprüfen wollen, bleiben alleine, einsam und häufig auch das Angriffsziel derselben GewalttäterInnen. Es ist wichtig, dass man den Leuten einen Raum für Reflexionen und Diskussionen gibt, was sehr oft bei den Friedenstrainings des CNA praktiziert wird. Die Menschen in dieser Region reden nicht gerne über das Leben im Krieg. In ihnen lebt der Krieg weiter, und in einem geschützten Raum haben sie das Bedürfnis über ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu sprechen. In der Öffentlichkeit gibt es keine Sicherheit, aber auch keine Offenheit für individuelle Schicksale und Geschichten über den Krieg, und somit auch keine Geschichten, wie in der Zukunft dauerhaft Frieden bestehen kann.

Der Vorteil unserer langfristigen Arbeit mit Menschen aus verschiedenen Ländern und verschiedenen Berufen ist das Schaffen eines sozialen Kontakt-Netzwerkes, die bei der Umsetzung der vielfältigen Aktivitäten in unserer Region signifikant von den Teilnehmern unserer Ausbildung oder anderer Friedensaktivisten organisierte Unterstützung erwiesene Tätigkeiten unterstützt. Auf diese Weise schafft, und

wird ständig erweitert, eine Gruppe von Menschen aus diesem Gebiet, die bereit sind, mit der Vergangenheit umzugehen und für die Versöhnung und den Frieden zu arbeiten. Ohne diese Menschen und diese Prozesse wäre es unmöglich. Durch diese Menschen bekommen wir Motivation und schöpfen Kraft und die Kreativität für den Aufbau des Friedens.

Die Vorteile dieses Zugangs und der langfristigen Arbeit mit Menschen aus verschiedenen Ländern und Berufsfeldern sieht man auch in der Herstellung eines Kontakt-Netzwerks, das sich schon mehrmals als sehr wichtig für die Durchführung unserer Aktivitäten in den Regionen und als Unterstützung für unsere MitarbeiterInnen oder andere friedensbezogene Aktivitäten gezeigt hat. So wird eine Gruppe von Menschen aus diesen Regionen geschaffen, die bereit sind, sich mit der Vergangenheit zu konfrontieren und zur Schaffung des Friedens beizutragen. Ohne diese Personen wären diese Prozesse unmöglich, auch wenn sich die Staaten entschlossen haben, sich mit diesen Themen zu beschäftigen. Unsere Kraft und Kreativität für zukünftiges Arbeiten in diesem Bereich kommt von diesen Menschen und ihrer Motivation, die für weiteren Friedensaufbau genutzt wird. Weiters erkennen wir die Bedeutung unserer Rolle erst dann, wenn wir sehen, dass die Grenzen und Trennlinien in den Köpfen verschoben wurden.

Übersetzung: Irma Halilovic

Tagung des Friedensbüros
Salzburg und des BH St. Virgil

**“Leben nach dem Krieg?
Aufbrüche nach dem gewalt-
vollen Zerfall Jugoslawiens”**

am 26. und 27. Jänner 2012

www.virgil.at

www.friedensbuero.at



„There are some islands...“¹

Der Umgang mit der Vergangenheit als Kernthema der Friedensarbeit im Bezug auf das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien

Verena Gollner

Friedensarbeit ist zu allen Zeiten notwendig: in denen des Friedens, um ihn zu erhalten und Konflikte ohne Anwendung von Gewalt zu lösen; in denen aufkommender Spannungen, um diese nicht eskalieren zu lassen; in denen des Krieges, um ihn zu überwinden; und schließlich in denen nach Beendigung eines Krieges oder gewaltsamen Konfliktes, um einen nachhaltigen Frieden zu erreichen und um einen Weg zu finden, mit dem, was geschehen ist, umzugehen.

Letzteres soll Thema dieses Artikels sein: der Umgang mit der schwierigen Vergangenheit in der Region des ehemaligen Jugoslawien als einer der Eckpfeiler einer nachhaltigen Friedensarbeit.

Hierfür ist es notwendig, darzulegen, was mithilfe dieses Prozesses der Vergangenheitsbewältigung erreicht werden soll. Wenn Friedensarbeit, so wie ich sie hier verstehe, nämlich als gemeinsames Arbeiten von und mit Menschen an der Basis der Gesellschaft am Aufbau eines gewaltfreien Miteinanders, den Rahmen darstellen soll, dann würde ich als Ziel dieses Prozesses anführen, die Beziehungen zwischen den Menschen auf eine Ebene zu transformieren, die es ihnen ermöglicht, einander (wieder) zu vertrauen und ohne gegenseitige Vorurteile miteinander zu leben.

Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, deren Beginn sich dieses Jahr zum 20. Mal jährt, haben viele Spuren hinterlassen, sowohl mittelbar als auch unmittelbar.

Der Umgang mit diesem Erbe stellt eine der größten Herausforderungen der Friedensarbeit in dieser Region dar.

Wie kann eine Gesellschaft, die Krieg und gewaltsame Konflikte erlebt hat, mit diesem Wissen und diesen Erfahrungen umgehen?

Wie kann Vertrauen wiederhergestellt werden, zwischen Individuen, zwischen BürgerInnen und staatlichen Institutionen und zwischen Gesellschaften und Staaten?

Wie kann den Bedürfnissen der

Ich habe einige Jahre die Ausbildung der FriedensdienerInnen des ÖFD begleitet. Ich habe in dieser intensiven Form der Betreuung und Ausbildung junge Menschen in ihrem Engagement und Enthusiasmus kennen gelernt, die mir heute allesamt noch in Erinnerung sind. In Verbindung mit Betreuung und Nachbearbeitung konnte ich Entwicklungen nachvollziehen und beobachten, wie junge Menschen auf Herausforderungen reagieren, wie sie sich verändern, wie aus Abenteuerlust Beziehung und Verantwortung entstehen und aus Angst und Vorsicht Selbstbewusstsein und Perspektive.

Für viele dieser jungen Menschen hat diese mutige Entscheidung ihre persönliche und berufliche Laufbahn beeinflusst. Viele sind in der Region geblieben, haben in internationalen Organisationen oder in der Flüchtlingsthematik weitergearbeitet oder persönliche und familiäre Bande geknüpft.

HANS PETER GRASS
(Friedensbüro Salzburg)



Menschen, ihrem Wunsch nach Gerechtigkeit, Anerkennung der – ihrer! – Wahrheit und Wiedergutmachung Rechnung getragen werden?

Wie kann den Erinnerungen begegnet werden, wie ihnen der gebührende Raum gegeben werden, ohne sie das Heute und das Morgen vollends bestimmen zu lassen?

Wie kann mit der individuellen und kollektiven Verantwortung für das, was geschehen ist, umgegangen werden?

Bemühungen konkreter Friedensarbeit, die es sich zum Ziel gesetzt hat, mit den Menschen an der Basis an diesen Fragen zu arbeiten, ihnen den nötigen Raum zu geben und Wege zu finden, die für die Menschen gangbar sind, sind nicht sehr zahlreich im ehemaligen Jugoslawien.

Ein libertäres Demokratieverständnis, Menschenrechtsarbeit und Fragen einer retributiven Gerechtigkeit prägen die einschlägigen Diskurse. Dies scheint mir nicht zuletzt den vielfältigen Interventionen der Internationalen Gemeinschaft geschuldet, die in der Region auf vielen Ebenen präsent ist.

Des weiteren ist die politische Situation in den einzelnen Staaten nach wie vor stark von nationalistischen bzw. ethnozentristischen



UMGANG MIT DER VERGANGENHEIT

Diskursen geprägt, zudem sind die ökonomischen Gegebenheiten und somit die Zukunftschancen vor allem junger Menschen alles andere als rosig.

Aber auch diese Rahmenbedingungen sind den Kriegen der 1990er Jahre und deren Folgen geschuldet und müssen als solche auch in irgendeiner Weise von der Friedensarbeit adressiert werden. Die Überwindung struktureller Gewalt muss immer auch ein Ziel der Friedensbemühungen darstellen.

Doch es ist ebenso unabdingbar, die Ereignisse, die zu dieser Situation geführt haben, adäquat zu adressieren.

In der Region wurden verschiedene Strategien zum Umgang mit der

Das Spannende am ÖFD war für mich die Zusammenarbeit mit so vielen jungen engagierten Menschen: Fast 100 junge österreichische Freiwillige durfte ich während meiner ÖFD-Zeit bei ihrem einjährigen Einsatz begleiten. Dazu kamen die Kontakte zu unseren ausländischen ProjektpartnerInnen: 3-4 Mal pro Jahr ging für mich in dieser Zeit nach Slowenien, Kroatien, Bosnien, Mazedonien und Albanien. Durch diese Reisen habe ich eine faszinierende Region kennengelernt; mit vielen herzlichen Menschen, aber auch mit unglaublichem Zerstörungspotenzial. Nach wie vor in Erinnerung sind bei mir die Spaziergänge durch zerstörte Straßenzüge wie in Mostar oder der Besuch von Friedhöfen, wo der Großteil der Begrabenen – so wie ich - in den 1970er Jahren geboren wurde.

MARKUS PÜHRINGER

von 1992-1996 im ÖFD-Vorstand,
von 1996-2000 beim ÖFD angestellt;
heute Selbständiger und
Gemeinderat in der Stadt Linz

Vergangenheit entwickelt, wobei der "retributive justice", der strafrechtlichen Verfolgung der TäterInnen, eindeutig der Vorrang gegeben wird vor einer "restorative justice", die einen größeren Teil der Gesellschaft miteinbezieht, wie z.B. bei Wahrheits- und Versöhnungskommissionen.

Friedensarbeit im ehemaligen Jugoslawien, die darauf abzielt, die Wunden der Vergangenheit zu heilen, ist ein zartes Pflänzchen. Vielleicht sind diese noch zu frisch; jedenfalls gibt es mannigfaltige Hindernisse und ergo Herausforderungen für jene, die der Auffassung sind, dass ein kritischer und sorgfältiger Blick auf die Vergangenheit nötig ist, um in eine bessere Zukunft schauen zu können.

Einige wichtige Aspekte, die im Zusammenhang mit dem Umgang mit der belasteten Vergangenheit der Region immer wieder ins Treffen geführt werden, sind der fehlende öffentliche Diskurs, das weit verbreitete Festhalten an der eigenen Opferrolle in Abgrenzung zu „den anderen“ und die damit in Zusammenhang stehende Notwendigkeit, Mythen über die jeweils andere Seite als solche zu entlarven und durch ein realistisches Bild zu ersetzen.

Wahrheit

Ein entscheidender Teil des Prozesses, einen konstruktiven Umgang mit der Vergangenheit zu finden, dreht sich um den Begriff der Wahrheit. In den Ländern des ehemaligen Jugoslawien gibt es viele verschiedene „Wahrheiten“ in Bezug auf die Kriege der 1990er Jahre, die nur schwer in Einklang zu bringen sind. Friedensarbeit kann hier in zweierlei Hinsicht ansetzen: zum einen durch Dokumentation und Faktenermittlung, um verifizierbare Daten über Tote, Vermisste und Vertriebene zu erhalten; und

zum anderen dadurch, dass sie es Menschen ermöglicht, ihre eigene Wahrheit zu erzählen, aber auch jene anderer anzuhören; Anerkennung zu finden und anzuerkennen.

Gerechtigkeit

Auch Gerechtigkeit ist ein viel diskutiertes Konzept und es stellt sich die Frage, wie über die Verurteilung einzelner TäterInnen hinaus den Opfern Gerechtigkeit widerfahren kann. Es gibt im ehemaligen Jugoslawien einige Initiativen von Opfern bzw. Angehörigen, die um Wiedergutmachung, Anerkennung und Gerechtigkeit kämpfen, und die meist entlang der „ethnischen Linien“ organisiert sind. Wenn für die Menschen die Identität als Opfer ausschlaggebend ist, ist es für sie sehr schwierig, aus dieser Rolle herauszukommen. Sie dabei zu unterstützen, einen Umgang mit der Vergangenheit zu finden, der ihre Würde bewahrt, ihr Leid anerkennt, ohne das anderer zu negieren, und ihnen eine Zukunft ermöglicht, in der die Vergangenheit nicht mehr alles bestimmend ist, ist eine Aufgabe der Friedensarbeit. Unterstützung dabei, materielle und symbolische Wiedergutmachung zu erlangen, sowie Orte und Wege der Erinnerung zu schaffen bzw. zu finden, sind ebenfalls Möglichkeiten, einen Beitrag zum Umgang mit der schwierigen Vergangenheit zu leisten.

Verantwortung

In der Region gibt es sehr viele ehemalige Soldaten, die größtenteils in Veteranenverbänden organisiert sind. Gegenseitige Feindbilder abzubauen und die Verantwortung der „eigenen“ Seite anzuerkennen, sind wichtige Bestandteile der Friedensarbeit mit dieser Gruppe. Dafür ist es notwendig, Vertrauen aufzubauen – zu sich selbst und zu anderen.



UMGANG MIT DER VERGANGENHEIT

Die Veteranen genießen in ihren eigenen Gemeinschaften ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit und sie wissen aus erster Hand, was Krieg bedeutet und welche Folgen er haben kann, was sie zu wichtigen „Verbündeten“ für die Friedensarbeit macht.

Versöhnung

Nicht zuletzt geht es beim Finden eines Weges, mit der Vergangenheit umzugehen, um Versöhnung.

In den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien ist dieser Begriff nicht gerade uneingeschränkt beliebt; doch es gibt FriedensaktivistInnen, die ihn verwenden, weil ein Prozess der Versöhnung Ziel ihrer Arbeit ist.

Versöhnung zielt immer darauf ab, Beziehungen wiederherzustellen und Vertrauen aufzubauen.

Dafür ist es notwendig, dass die verschiedenen Seiten miteinander in einen Dialog treten, in dem es um die jeweiligen Erfahrungen, Auffassungen und Werte geht. Friedensarbeit kann solche Dialoge ermöglichen, deren Ziel es ist, die Meinungen und Werte des „anderen“ anzuerkennen und ihn - wieder - als Menschen zu sehen anstatt als zu fürchtenden Feind. Dies ist ein konkreter Beitrag, der geleistet werden kann, jenseits der Versöhnungsrhetorik beispielsweise von PolitikerInnen, die wohl auch ihren Teil zur Skepsis gegenüber dem Konzept beiträgt.

AkteurInnen

Wer aber leistet all diese Arbeit in der Region des ehemaligen Jugoslawien, wem ist es ein Anliegen, sich mit der Vergangenheit zu befassen, sich den verschiedenen Wahrheiten anzunähern, Erinnerung ohne Hass zu ermöglichen, den Opfern Gerechtigkeit widerfah-

Ich hatte somit während meiner Zeit in Skopje neben dem Aneignen von multikultureller Kompetenz die Möglichkeit, die Auswirkungen von kriegerischen Auseinandersetzungen zu erleben, z.B. wie nachhaltige Entwicklungsarbeit von lange bestehenden lokalen Non-Profit-Organisationen durch die internationale Katastrophenhilfe für die Flüchtlinge aus dem Kosovo wieder um Jahre zurückgeworfen wurde. Ich habe gefühlt, wie es - durch die Präsenz der vielen "ausländischen" Soldaten - sein muss, in einem quasi-besetzten Land zu leben.

CARINA SPAK

1999/2000 Friedensdienerin
bei der Frauenorganisation ESE
in Skopje/Mazedonien

ren zu lassen, das Anerkennen der jeweils eigenen Verantwortung zu propagieren, Dialoge in Gang zu setzen und Versöhnung zur Heilung der zerbrochenen Beziehungen anzustreben?

Es sind zumeist kleine, manchmal auch etwas größere Initiativen und Organisationen, aber auch Einzelpersonen, die sich dieser unglaublich schwierigen und kraftzehrenden Aufgabe annehmen.

Es gibt sie in allen Ländern des ehemaligen Jugoslawien, manche sind etwas prominenter, viele arbeiten fast unbemerkt. Nicht alle verorten sich selbst in der Friedensarbeit, aber vielleicht ist das auch nicht zwingend notwendig.

Sie ermitteln Fakten und dokumentieren Kriegsverbrechen, wie z.B. das *Research and Documentation Center* in Sarajevo, das *Humanitarian Law Center* in Belgrad oder das *Dokumenta-Center for Dealing With the Past* in Zagreb; sie leisten Trauma-Arbeit, wie z.B. das *War Trauma Center* in Novi Sad; arbei-

ten in der Friedenserziehung und im Bereich der gewaltfreien Kommunikation, wie z.B. das *Center for Peace, Nonviolence and Human Rights* in Osijek oder *Sezam* in Zenica; sie leisten Dialogarbeit und arbeiten am Aufbau von Beziehungen zwischen Menschen von verschiedenen „Seiten“, wie z.B. das *Centre for Nonviolent Action* in Belgrad und Sarajevo (siehe dazu den Artikel von Katarina Milićević).

Viele dieser Initiativen arbeiten grenzüberschreitend, um der Vergangenheit auch gemeinsam zu begegnen und Wege für ein Miteinander in der Zukunft zu finden.

Sie bekommen dafür wenig Anerkennung, kaum Unterstützung aus Politik und Medien, werden von vielen Menschen eher skeptisch beäugt. Dieser Umstand ist für viele AktivistInnen frustrierend und energieraubend; genau daran zeigt sich aber andererseits auch die Notwendigkeit ihrer Arbeit – viele weitere kleine Schritte sind nötig, um zu einem breiteren Dialog zwischen den Menschen und den Gesellschaften in der Region zu führen, um zur Heilung der Wunden beizutragen und die Basis für eine gemeinsame Zukunft in einer Region aufzubauen, deren vielfältige Verbindungen auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene und deren schwieriges gemeinsames Erbe das Leben der Menschen prägt.

There are some islands...

Verena Gollner war 1999/2000 Friedensdienerin in Vukovar, Kroatien, und schreibt derzeit ihre Diplomarbeit zum Thema „Umgang mit der Vergangenheit in Bosnien-Herzegowina aus zivilgesellschaftlicher Perspektive“.

¹ Ausspruch von Emir D., Sezam Zenica



Die Arbeit des International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia (ICTY) – eine persönliche Kurzeinschätzung

Christian Simon

Im November 2011 – also etwas mehr als 20 Jahre nachdem die ersten Kriegsverbrechen bzw. Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Territorium der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien begangen wurden – sah die „Bilanz“ des 1993 geschaffenen ICTY in nackten Zahlen wie folgt aus: 161 Personen waren angeklagt worden; 13 davon wurden freigesprochen, 64 verurteilt; in den übrigen Fällen läuft das Verfahren vor dem Gerichtshof noch (35) oder wurde die Anklage zu-

Verrückt genug: Die zerschossenen und zerbombten Häuser und Straßen erschienen mir wohl-tuend ehrlich. Die Spuren der Gewalt lagen offen da, unleugbar. Hier würde ich den Krieg zu fassen bekommen, hier konnte ich lernen, dem Frieden zu dienen.

Doch der Krieg blieb ein Gespenst. Meinem Eindruck nach selbst für die, die ihn erlebt hatten. Die Eissoldaten waren aktiviert worden, doch der Heiße Krieg hatte sie nicht geschmolzen.

Eines verstand ich nun: Dass die Spaltungen nicht (nur) zwischen den Menschen verliefen, sondern durch sie hindurch.

aus: „The Door to the End of War (Die Tür, die immer offen steht)“, erschienen in TAU – das Magazin für Barfusspolitik, Herbst 2011 www.tau-magazin.net

MICHAEL NUSSBAUMER

Friedensdienst in Vukovar 1998/99 bei der Youth Peace Group Danube

rückgezogen bzw. sind die Angeklagten verstorben (36). Mit der Verhaftung der letzten flüchtigen Angeklagten – *Ratko Mladić* und *Goran Hadžić* – scheint die „Mission“ des Tribunals zumindest formal erfüllt zu sein.

Tatsächlich kann attestiert werden, dass durch die Tätigkeit des ICTY jedenfalls die (überlebenden) Hauptverdächtigen bzw. -verantwortlichen im „innerjugoslawischen“ Konflikt angeklagt wurden, sei es vor dem ICTY oder einem Gericht im ehemaligen Jugoslawien. Trotz der Unzulänglichkeiten, mit denen das Tribunal als Institution (man denke nur an den letztlich notwendigerweise bestehenden politischen Einfluss auf den ICTY als UN-Institution) oder die von dieser Institution getroffenen Entscheidungen (z.B. das umstrittene Instrument des sogenannten „plea bargaining“, in dessen Rahmen die Anklagebehörde unter bestimmten Voraussetzungen bei einem Geständnis des Angeklagten diesem zu einer mildereren Strafe verhelfen kann) behaftet sein mögen, konnte der ICTY im Großen und Ganzen seinen Beitrag zur „retributive justice“ leisten.

Viel fraglicher ist allerdings, inwiefern das Tribunal seinen Beitrag zur „restorative justice“ – dieses Konzept setzt im Gegensatz zur „retributive justice“, bei der letztlich der Gedanke der Vergeltung verfolgt wird, auf das Prinzip der Wiedergutmachung im weitesten Sinne – leisten konnte. Meines Erachtens fällt der Beitrag des Tribunals zu



Wiedergutmachung und Versöhnung in der Konfliktregion bescheiden aus. Dies muss wohl auch so sein. Denn das Tribunal ist eben grundsätzlich als Strafgericht konzipiert, der Aspekt der „restorative justice“ stand bei der Einrichtung des ICTY nicht im Vordergrund. Allerdings sind anfängliche Bedenken vonseiten des Tribunals gegen die Einrichtung von „Truth and Reconciliation Commissions“ in Bosnien und Herzegowina der Einsicht gewichen, dass eine Kombination aus „retributive justice“ durch den ICTY und „restorative justice“ durch diese Kommissionen den Wahlspruch des Tribunals „*Bringing war criminals to justice, bringing justice to victims*“ wohl am besten gerecht werden könnten. Bis dato konnten derartige Kommissionen in BiH jedoch nicht etabliert werden, da die Initiative zwar von zivilgesellschaftlichen Akteuren ausging, aber am Widerstand der Politik bis zuletzt gescheitert ist.

Das Beispiel der gescheiterten bzw. noch immer nicht realisierten Wahrheits- und Versöhnungskommissionen zeigt aber auch, dass trotz der teilweise berechtigten Kritik am ICTY und seiner Arbeit unter den gegebenen Umständen dieser nicht die allerschlechtesten aller möglichen Lösungen war.



INTERNATIONAL CRIMINAL TRIBUNAL

Die YPGD (Youth Peace Group Danube) war damals ein Ort, den unterschiedlichste Jugendliche als Raum für Begegnungen nutzen konnten und der eine Umgebung bot, wo man sich selbst verwirklichen und Dinge ausprobieren konnte. Oder auch nur von der Verwirklichung träumen konnte. Die österreichischen FriedensdienerInnen waren jahrelang BegleiterInnen dieser Entwicklung.

Dass ich nach wie vor bei den ÖFD mitarbeite und seit damals im Jugendbereich arbeite, lässt wohl nicht viel Interpretationsspielraum offen, um die Frage zu beantworten, ob und wie mich mein Friedensdienst beeinflusst hat.

ROBERT KONRAD

Friedensdienst in Vukovar (1998/ 99)

Die Wirkungen, die die Einsetzung und die Rechtsprechung des ICTY zeitigten, sind retrospektiv jedenfalls in zweierlei Hinsicht zu begrüßen: Erstens wurden zahlreiche – als hinsichtlich ihres Potentials, auf die (ehemalige) Konfliktregion als „destabilisierend“ eingeschätzte – weniger brisant erscheinende Verfahren an Gerichte in den vom Konflikt betroffenen Staaten überwiesen. Diese Entwicklung ging mit Begleitung und Überwachung hinsichtlich der Einhaltung internationaler Standards an Rechtsstaatlichkeit in den überwiesenen Verfahren einher und führte in der betroffenen Region zu einer direkteren Auseinandersetzung mit der gerichtsförmigen Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit. Nicht außer Acht gelassen werden darf mit Blick auf die künftige Aufarbeitung des Konflikts durch Gerichte, aber auch durch HistorikerInnen aus und in der Region, die Rolle der schier unfassbaren Fülle an Beweismaterial, das in den Archiven des ICTY lagert und nach Ablauf dessen Mandats zugänglich

gemacht werden soll. Verwendetes Beweismaterial (das einen Bruchteil des potentiell zur Verfügung stehenden ausmacht) ist bereits heute über die Website des ICTY einzusehen.

Zweitens ist die Einrichtung des ICTY als ein ganz wesentlicher Schritt in der Weiterentwicklung und „Renaissance“ des sogenannten humanitären Völkerrechts zu veranschlagen. Die von der internationalen Gemeinschaft durch die Etablierung des „Jugoslawien-Tribunals“ zum Ausdruck gebrachte und vielleicht anfänglich gar nicht so ernst gemeinte Notwendigkeit, schwerste Verbrechen in bestimmten Konflikten nicht ungeahndet zu lassen, führte letztlich zur Gründung des Internationalen Strafgerichtshofes in Den Haag, der sich im Gegensatz zum „ad hoc Tribunal“ ICTY auf ein breiteres Mandat stützen kann.

Schließlich ist es indirekt auch ein Verdienst der Rechtsprechung des ICTY, dass im Sommer 2011 auch Bewegung in die Frage der Verantwortlichkeit „internationaler“ Akteure im Rahmen von NATO und UN-Missionen gekommen ist. Der ICTY

Eines ist klar: Mein „Friedensdienst“ hat niemandes Leben verändert, außer mein eigenes. Am Ende standen neu gewonnene Freundschaften und vieles, auf dem ich danach aufbauen konnte. Noch Jahre später haben sich mir Chancen eröffnet, die irgendwie mit dem ÖFD und meinem Einsatz in der Vojvodina zu tun hatten; immer wieder gibt es auch heute noch Anknüpfungspunkte zu Menschen, Initiativen und Organisationen, die ich in jener Zeit kennen gelernt habe.

REINHARD ECKERT

1998-1999 Friedensdienst bei der Ökumenischen Hilfsorganisation in Novi Sad, Serbien

selbst lehnte es unter Berufung auf allgemeine völkerrechtliche Grundsätze (Staatenimmunität, Begrenztheit seines Mandats) ab, eine derartige Verantwortlichkeit überhaupt zu prüfen. Allerdings fällt im Juli 2011 ein niederländisches Berufungsgericht zwei Urteile, wonach der niederländische Staat den Hinterbliebenen von Opfern des Srebrenica-Massakers schadenersatzpflichtig ist, weil holländische Blauhelme, obwohl sie wissen konnten, dass es zu einem Massaker kommen könnte, die Angehörigen der KlägerInnen bei der „Evakuierung“ der UN-Sicherheitszone um Srebrenica an Ratko Mladićs Truppen übergeben hatten, und die von diesen in der Folge getötet wurden. Diese fast als revolutionär zu bezeichnende Judikatur wäre ohne die Vorarbeit des ICTY, der wesentliche faktische und vor allem rechtliche Fragen hinsichtlich der Zurechenbarkeit von Kriegsverbrechen geklärt hatte, nicht möglich gewesen. Wenige Tage nach den Urteilen des Den Haager Berufungsgerichts verurteilte dann auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg das Vereinigte Königreich wegen einer Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention, weil es Großbritannien unterlassen hatte, den von britischen Soldaten verursachten Tod irakischer Zivilisten ausreichend zu untersuchen und die Soldaten entsprechend zur Verantwortung zu ziehen – ebenfalls ein Novum in der Geschichte des gerichtlichen europäischen Menschenrechtsschutzes.

Christian SIMON war 2001/2002 als Friedensdiener in Vukovar (Kroatien) und 2008/2009 als Praktikant und juristischer Mitarbeiter am ICTY in Den Haag tätig.



Friedensradfahrt nach/in Bosnien-Herzegowina

2. - 23. September 2011. Ein Bericht von Pete Hämmerle

Was soll das werden, Radfahren für den Frieden? In einem Land, Bosnien-Herzegowina, wo doch seit 16 Jahren sowieso Frieden herrscht, dank Izetbegovic, Tudjman und Milosevic sowie der europäischen und amerikanischen Mittler und Friedensbringer? Ein Luxusunterfangen – wenn auch halbwegs strapaziös – einiger österreichischer Friedensapostellnen und Gutmenschen? Noch dazu, wo BiH (Bosna i Hercegovina in den 1-3 Landessprachen Bosniakisch, Kroatisch und Serbisch) nicht gerade als Paradies für RadlerInnen bekannt ist (ich glaube, wir haben sowohl das gesamte Radwegnetz wie das Autobahnnetz BiH's – letzteres unabsichtlich – befahren, jeweils rund 10 Kilometer). Und warum tritt denn der Versöhnungsbund bei einer solchen Unternehmung als Organisator und Begleitung in Erscheinung?

Mit solchen und ähnlichen Fragen waren wir – 7 Frauen und 12 Männer, zwischen 20 und 72 Jahren, aus Wien, Nieder- und Oberösterreich, der Steiermark, Vorarlberg und dem Wendland, sowie der Fahrer unseres Begleitfahrzeugs, hier wie dort öfters konfrontiert. Ich möchte in diesem Beitrag einige Antworten versuchen – nicht in Form eines Reiseberichts, sondern v.a. durch Mosaiksteine: Zitate und Bilder von TeilnehmerInnen, GastgeberInnen und Begegnungen. Ausführlichere Informationen zur Route, den einzelnen Tagen und Begegnungen usw. gibt es in den Blogs von Dieter Zumpfe (www.friedensradfahrt.eu) und Walter Buder (www.blogspot.wordpress.com) sowie bei Interesse durch Vorträge einzelner TeilnehmerInnen.



Die Vorbereitung: Die Friedensradfahrt als gewaltfreie Aktion

Wie wir aus der Trainingsarbeit zur aktiven Gewaltfreiheit wissen, gehört zu jeder Aktion die entsprechende Vorbereitung. In drei Treffen wurden nicht nur die organisatorischen und logistischen Punkte mit unersetzlicher Unterstützung einiger in Österreich lebender bosnischer FreundInnen so gut wie möglich geklärt, sondern auch eine gemeinsame Selbstverpflichtungs-Erklärung (unser „Code of Con-

Als TeilnehmerIn an der Friedensradfahrt nach/in Bosnien-Herzegowina verpflichte ich mich hiermit, während der Aktion die folgenden Prinzipien einzuhalten:

* Ich werde den Grundsätzen der aktiven Gewaltfreiheit in Geist, Wort und Tat folgen und keine physische, verbale, psychische oder andere Form von Gewalt gegen andere anwenden.

* Ich werde allen Beteiligten (MitfahrerInnen, GastgeberInnen, Bevölkerung) mit Achtung und Respekt begegnen und versuchen, ihre Standpunkte zu verstehen und ihnen Vertrauen zu schenken.

* Ich werde nicht für irgendeine Seite im Konflikt Partei ergreifen, sondern für Frieden, Menschenrechte, Gerechtigkeit und Versöhnung eintreten. (....)

duct“) nach dem Vorbild Gandhi's oder King's erarbeitet, die Grundlagen der Gewaltfreiheit vermittelt, in Rollenspielen potentiell schwierige Dialoge geübt und die Ziele der Aktion sowie die Aufgabenverteilung im Konsens beschlossen.

Die Friedensradfahrt verfolgte drei Hauptziele. Im Nachhinein darüber eine Bilanz zu ziehen fällt nicht leicht, aber subjektiv gesprochen würde ich meinen, dass die Ziele 1 und 3 zu einem guten Teil erreicht wurden, während bei Ziel 2 durch eine noch intensivere Planung und Zusammenarbeit mit den lokalen Gruppen vielleicht noch mehr als ein paar Interviews für lokale Zeitungen und TV-Sender möglich gewesen wäre.

1. Verbundenheit und Verbindung von Menschen aus Bosnien-Herzegowina und Österreich in Europa herstellen

2. Den Anliegen lokaler Friedensgruppen/Zivilgesellschaft Öffentlichkeit verschaffen

3. Zeichen/Symbol sein für ein friedliches Zusammenleben, Mut machen zu freiwilligem Engagement durch das eigene Beispiel



Tihomir Dakic vom Centre for Environment in Banja Luka beim TV-Interview



FRIEDENSRADFAHRT

Eva Meierhofer, Kapfenberg: *„Wir haben auf der Reise gelernt, miteinander zu fahren, aufeinander aufzupassen, Schwächen zu akzeptieren und Hilfe anzunehmen, sodass wir vorwärts kamen ohne dass jemand verloren ging oder beschämt wurde.“* (Persönliches Statement bei der Kundgebung zum Friedenstag)



Der Start: Wien, Albertinaplatz, Hrdlicka-Denkmal, 2. September 2011

Der Ort, an dem wir uns versammelt haben, ist das Hrdlicka-Denkmal am Albertina-Platz in Wien. Dieses Denkmal drückt in seiner Intensität den Wunsch aus: Nie wieder Krieg! Allerdings wurde es nicht 1945, nicht 1955, sondern erst in den 1980er Jahren hier errichtet - so lange hat es bei uns in Österreich gedauert, bis eine Aufarbeitung der Vergangenheit nach dem 2. Weltkrieg ernsthaft begonnen wurde.

Das führt uns direkt zu der Region, die das Ziel unserer Friedensradfahrt ist. Vor 20 Jahren, 1991, begannen die Kriege im damaligen Jugoslawien, und wiederum waren Tod, Leid und Vertreibung für Millionen Menschen die Folge des Krieges. Für den Versöhnungsbund in Österreich stellte sich damals die Herausforderung, welchen Beitrag wir zur Linderung des Leids, zur Beendigung der Gewalt und für den Aufbau des Friedens leisten könnten. Die Antwort war: gewaltfreie Initiativen unterstützen, v.a. durch die Entsendung von rund 120 österreichischen freiwilligen FriedensdienerInnen im Rahmen der Österreichischen Friedensdienste. Dieses Grundanliegen ist im Prinzip bis heute aktuell.

(Aus der Ansprache von Pete Hämmerle zum Start der Friedensradfahrt am 2.9.2011)

Ich bin sicher, dass Sie sich alle bewusst sind, dass BiH ein Staat im Übergang ist und dass wir immer noch große Anstrengungen unternehmen, unsere Gesellschaft aufzubauen, um so eine stabile und prosperierende Demokratie zu erreichen. Jede Unterstützung für dieses Ziel ist höchst willkommen. Außerdem wird diese Aktion dazu dienen, existierende Bande zwischen Bosnien und Herzegowina und Österreich zu stärken und neue zu bilden.

(Aus der Ansprache von Sanja Vidovic, Botschaft von BiH in Wien)

Das Ziel: Sarajewo, Internationaler Friedenstag, 21. September

Für den von der UNO proklamierten Internationalen Tag für Frieden und Waffenstillstand am 21. September hatte das Netzwerk für Peacebuilding, eine Plattform von über 60 bosnischen Friedens-NGOs, erstmals zu einer öffentlichen Aktion an einem der Hauptplätze Sarajewos aufgerufen. Neben einem Schülerchor („Da rata ne



bude...“), einer Theatervorführung einer Jugendgruppe, der Verlesung preisgekrönter Friedens-Texte und der Ansprachen verschiedener VertreterInnen der Politik und der Friedensarbeit durften auch wir FriedensradfahrerInnen unsere schriftliche Botschaft in Form kurzer, persönlicher Statements verlesen und zum Abschluss „We shall overcome“ singen, in das alle Anwesenden einstimmten.

Der Weg: Erfahrungen, Eindrücke und Begegnungen

In Zahlen gefasst betrug der Weg rund 1400 km und 7800 Höhenmeter. Die Menge der verbrauchten und (wieder) aufgenommenen Kalorien wurde trotz aller technischen Geräte nicht erfasst, jedenfalls aber gelangten bisher gut 5000 Fotos auf die vereinbarte Website. All diese Zahlen können aber kaum vermitteln, was der Weg sonst noch beinhaltete. In verdichteter Form haben wir dies in der oben angesprochenen „Botschaft der Friedensradfahrt“ versucht, die deshalb im folgenden zitiert und mit einigen Beispielen untermauert wird.

BOTSCHAFT der Friedensradfahrt in BiH

Wir sind zwei Wochen durch alle Teile Bosnien-Herzegowinas geradelt. Wunderbare Landschaften und berührende Begegnungen mit Menschen an zahlreichen Orten haben uns einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Wir haben in BiH Menschen getroffen.

Auch wenn wir BosniakInnen, SerbInnen oder KroatInnen, bzw. MuslimInnen, orthodoxe oder katholische ChristInnen, gesehen und gesprochen haben, haben wir entdeckt, dass immer dann, wenn das Menschsein der Menschen und nicht ihre ethnische Zuordnung im Vordergrund steht, die



FRIEDENSRADFAHRT

einzelne Person als MitgestalterIn des Lebens auf allen Ebenen und als Bürger/in eines Staates wichtig wird.

Aus unserer gewaltfreien Grundhaltung steht die Achtung der Würde jedes Menschen im Mittelpunkt – unabhängig von seiner Nation, Religion und anderen Unterschieden, die für uns Außenstehende sowieso kaum erkennbar waren.

Im Krieg in BiH wurden große Gebiete „ethnisch gesäubert“, und entlang dieser ethnischen Linien (die im Falle BiH's oft mit den religiösen Zugehörigkeiten gleich gesetzt werden) verlaufen die geografischen Grenzen der beiden Entitäten (Föderation und Republika Srpska) bzw. der 10 Kantone ebenso wie die politischen Grenzen zwischen den meist nationalistisch definierten Parteien. Ein gutes Leben in einem funktionierenden Staat Bosnien und Herzegowina kann wohl nur gelingen, wenn diese Ethnopolitik (V. Dzihic) von Menschen durchbrochen werden kann, die nicht Nation oder Religion als Merkmal der Unterscheidung betonen, sondern das gemeinsame Mensch- und (Staats-) BürgerIn-sein, und die sich dafür einsetzen – wie in Banja Luka z.B. Tihomir Dakic vom Center for Environment oder der katholische Bischof Franjo Komarica.

„Der kleine, quirlige, vielsprachige, katholische Bischof bringt sich ein für sein Land, für seine Landsleute, für die Kultur seines Heimatlandes, für die – im innersten Sinne des Wortes – Befriedung seiner Heimat, die er als Spielball der Machtpolitik sieht. (...) Bischof Komarica ist der Mann der Stunde. Auch jener Stunde, die kommen wird, wenn Europa, die Menschen Europas, ein Einsehen bekommen haben werden, dass die Politik Brüssels, Paris', Berlins, Washingtons – oft gelenkt und immer dominiert von unzähligen, gesichtslosen Eckenstehern und Einflüsterern in den Hinterzimmern oder Vorzimmern der Macht – nicht das „Gelbe vom Ei“ ist. Wenn die Stunde Komaricas kommt, ist das auch das Ende der Ausreden und der Beginn vielleicht einer Zeit, in der die Freude an der Gemeinsamkeit das Leiden am Gegeneinander eingeholt oder gar überwunden haben wird.“ (aus dem Blog von Walter Buder, Mittwoch, 7. September)

Wir sind „Brückenbauern/innen“ begegnet.

Die ethnische Zugehörigkeit begründet allzuoft (un)sichtbare Gräben und Mauern zwischen den Entitäten und Volksgruppen, in einzelnen Städten und Orten, ja selbst innerhalb von Familien. Wer es wagt Brücken zu bauen, Grenzen zu überschreiten wird oft als Verräter betrachtet anstatt in seinem Mut zum Brückenbauen gewürdigt.



Durch den kleinen Ort Gornji Vakuf (genauso wie übrigens durch Mostar) verläuft seit dem Krieg eine zwar nicht markierte, aber allgegenwärtig bewusste Trennungslinie zwischen „BosniakInnen“ und „KroatInnen“. Eines der eindrucklichsten Erlebnisse während unserer Radfahrt hatten wir, als wir dort am Abend des 9. September ins Jugendzentrum eingeladen waren, wo kroatische und muslimische Jugendliche von ihrem gemeinsamen Sommercamp berichteten und

anschließend in Begleitung unserer Gruppe samt Rädern eine Demonstration durch beide Teile der Stadt machten. Erst im Nachhinein erfuhren wir, dass sie es wegen unserer Präsenz gewagt hatten, Straßen zu beschreiten, in die sie sich vorher noch nie getraut hatten – aus Angst, von den „Anderen“ angepöbelt oder sogar angegriffen zu werden, weil sie selber BrückenbauerInnen sein wollen.

Wir haben viele Geschichten des Leidens gehört.

Diese Erfahrungen sind anzuerkennen. Die Aufarbeitung der Vergangenheit braucht Zeit, aber sie ist notwendig für Heilung und Versöhnung. Es gibt so vieles, das lähmt und resignativ machen kann und so die eigene Initiative hemmt. Eine Befreiung davon eröffnet neue Möglichkeiten für neues Handeln. Regionale Wahrheits- und Versöhnungskommissionen können dafür einen geeigneten Rahmen schaffen.



Srebrenica steht als Symbol für das Leiden der Zivilbevölkerung im Bosnienkrieg so wie Auschwitz oder Hiroshima anderswo. Ein Besuch in der Gedenkstätte hinterlässt Trauer, Beklemmung und Fragen wie „Was hätte (gewaltfrei) getan werden können/müssen, um den Genozid zu verhindern?“ Ein Gespräch mit zwei serbischen Jugend-Friedensarbeitern am nächsten Morgen in Bratunac machte uns aber auch deutlich, dass Krie-



FRIEDENSRADFAHRT

ge auf allen Seiten Leid verursachen und in der Friedens- und Versöhnungsarbeit TäterInnen und Opfer auf allen Seiten einbezogen werden müssen, wie das etwa bei der Arbeit des Center for Nonviolent Action der Fall ist.

Wir haben Zeichen der Hoffnung auf ein gutes Leben in der Zukunft gesehen.

Einerseits ist von einer gemeinsamen Zukunft und einer guten Entwicklung des Landes für ein friedliches Zusammenleben wenig spürbar und viele sehen mehr Probleme als Lösungsansätze. Viele Menschen sind von der bosnischen und internationalen Politik trotz hoher Erwartungen enttäuscht. Andererseits ist BiH seiner Geschichte nach eindeutig Teil Europas. Die Frage ist, wie diese Integration in der Region, in Europa und global am besten von statten gehen kann.



zu Besuch beim Hohen Repräsentanten für BiH Valtentin Inzko

Sepp Gruber, St. Pölten, Mit-Initiator der Friedensradfahrt: *Wir haben gesehen und gehört, dass das Dayton-Abkommen die Trennung der Ethnien in BiH zementiert. Wir unterstützen daher alle Ideen und Initiativen zu einer Weiterentwicklung des Dayton-Abkommens und einer Einbeziehung der BürgerInnen, unabhängig von ihrer Herkunft, bei der Erarbeitung einer Verfassung um zu einem gemeinsamen, zukunftsfähigen, europäischen Staat BiH zu kommen!*

Wir wollen die Verbundenheit von Menschen aus BiH und Österreich weiterhin fördern.

* Das größte Hoffnungspotential sehen wir in der Jugend, und hier könnte die EU mit ihren Jugend- und Austauschprogrammen ein „Friedensprojekt“ sein. Wichtig wäre unserer Meinung nach auch die Förderung einer Friedenskultur, die schon jetzt durch das lokale Friedensnetzwerk aufgebaut wird, durch europäische Programme.



“Nach dem Frühstück wollen wir den Kindergarten besuchen, der von der Österreichischen Diakonie mit der Idee gegründet wurde, Kinder aus allen Volksgruppen gemeinsam zu betreuen. Vor allem bosnische und kroatische Kinder bilden die beiden je 20köpfigen Gruppen. Auf einer Warteliste stehen weitere 40 Kinder. Wahrscheinlich könnte man mit 20 bis 30 Kindergärten der gleichen Art die Bevölkerungsprobleme mittelfristig in dieser „geteilten“ Stadt lösen.“ (aus dem Blog von Dieter Zumpfe)

* Durch die Er-Fahrung des Landes mit dem Fahrrad sehen wir Entwicklungsmöglichkeiten im touristischen Bereich, aber auch für uns schwer verständliche Versäumnisse im Bereich des Umweltschutzes. Die Idee einer „Friedensradfahrt“ in Österreich mit bosnischer Beteiligung im Jahr 2012 ist eine Idee für die Zukunft.

* Anlässlich des Jahres 2014 (Beginn des 1. Weltkriegs und Gründung des IVB) haben wir die Vision einer großen Friedens-Veranstaltung in Sarajewo für ein Europa des Friedens in Zusammenarbeit von bosnischen und internationalen Friedensorganisationen.

Leopoldine Macher, Krems: Beim Radeln durch BiH genossen wir eine herrliche Landschaft und die wunderschöne Natur. Diese Schätze sollten für TouristInnen wie für die Menschen in Bosnien bewahrt werden – z.B. durch die Vermeidung, Behandlung und Lagerung von Müll auf sachgerechte Art und Weise.

Zum Nachlesen:

www.friedensradfahrt.eu
www.blogspot.wordpress.com



Auf die Gefährdung des Friedens im ehemaligen Jugoslawien wurde ich im April 1991 anlässlich einer Konferenz in Italien aufmerksam, die mehrere ost- und westeuropäische Forschungs- und Friedensinstitute zusammenführte. In der Folge plante das *Österreichische Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung* gemeinsam mit dem Friedensinstitut in Ljubljana eine Konferenz zum „Fall Jugoslawien“ für September 91 in Stadtschlaining ohne zu ahnen, dass zu diesem Zeitpunkt Jugoslawien bereits gefallen sein wird. Es gelang dennoch die Konferenz mit Beteiligten aus dem gesamten jugoslawischen Raum durchzuführen und einen Waffenstillstandsvorschlag auszuarbeiten, der im November 1991 in Stadtschlaining der internationalen Öffentlichkeit präsentiert wurde. Der Vorschlag sah vor, dass die UNO in den Gebieten zwischen der serbisch-kroatischen Grenze und der bestehenden Front (die weit auf kroatischem Gebiet verlief) Truppen stationiert. Der damaligen Staatspräsidenten *Stipe Mesic*, der auch an der Konferenz teilnahm, ließ erstmals erkennen, dass die kroatische Seite solch einen Vorschlag akzeptiert. Kurz darauf wurde in Genf eine entsprechende Vereinbarung geschlossen.

Ich halte dies für ein gutes Beispiel für die Fähigkeit von Nichtregierungsorganisationen, aufgrund ihrer Nähe zu konflikthafter Entwicklungen schon frühzeitig gefährliche Entwicklungen zu erkennen, RepräsentantInnen unterschiedlicher Positionen zu konstruktiven Gesprächen zusammenzuführen und so zu Prävention bzw. Deeskalation von Krisen beizutragen.

Arno Truger, ab 1983 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friedenszentrum in Stadtschlaining, 1991 stellvertretender Leiter, 2003 bis 2011 Direktor.

Während *Peter Wolf* an der Elektrotechnischen Fakultät lehrte, unterrichtete ich an der Architektur fakultät in Sarajevo. Unser Universitätsgebäude war stark beschädigt und wir mussten am Anfang noch über Schutthaufen zum Unterricht „kraxeln“. Dieser fand im WS 1996 noch in eiskalten Klassenzimmern mit Plastikfolien in den Fenstern statt. Wir drängten uns um einen Holzofen, der Wärme spendete und diskutierten mit Handschuhen und Mützen bekleidet über moderne Architektur... Es war uns bewusst, dass diejenigen, die in diesem Klassenraum saßen, das Land eines Tages wieder aufbauen würden.

Wir sind heute beide in Bosnien verheiratet und haben „multiethnischen“ Nachwuchs. Dank der Erfahrung, die wir durch unseren Dienst beim ÖFD und WUS gemacht haben, bekamen wir sofort nach unserem Zivildienst ausgezeichnete Jobs.

GERD WOCHEN

Friedensdienst in Sarajevo 1996/97,
Architekturbüro O:SNAP

Und dann noch einmal ein faszinierendes Aufblitzen – jene vermutlich mit Sprühlack gestaltete geballte Faust des Belgrader Studentenwiderstandes (OTPOR) gegen das Regime Milosevic tauchte wieder auf – im Zusammenhang mit den Protesten in Ägypten, die den langjährigen Machthaber Mubarak aus dem Amt fegten. Diese Faust hatten uns „unsere“ StudentInnen in Belgrad als Teil ihrer neuesten Protestkampagne 1998 vorgestellt, kurz bevor sich mein Friedensdienst dem Ende zuneigte.

ADAM SCHMIDTBERGER

im Rahmen der ÖFD 1997/98 als Freiwilliger beim Balkan Peace Team in Belgrad und Prishtina, davor Friedensdienste in Osijek und Vukovar

Friedensdienst in Gorski Kotar

Einfallsreichtum, Kreativität und spontanes Handeln waren von uns gefordert, als wir uns 1996, damals 50+ und 60+, auf einen 7monatigen Einsatz in der Alpen-Adria Region Gorski Kotar im Hinterland von Rijeka einließen.

In diesem wenig entwickelten, aber landschaftlich reizvollen Gebiet, das von Kroatinen, Serbinnen und Roma bewohnt ist, war es beherzten Angehörigen der Volksgruppen gelungen, während des Balkankrieges bewaffnete Auseinandersetzungen durch vertrauensbildende Maßnahmen zu vermeiden. Einer von ihnen, *Prof. Franjo Starcevic*, plante noch während des Krieges (1994) den Aufbau einer „Friedensschule“, um ein aktives friedliches Zusammenleben in der Region zu bewahren und so eine Vorbildwirkung auf die kriegserschütterten Gebiete zu erreichen. Jugendliche und später auch Erwachsene aus den Staaten des zerfallenden Jugoslawien und auch aus dem Alpen-Adria Raum sollten nach Mrkopalj kommen, um ihnen in interaktiven Kreativworkshops feindbildlose Begegnungen zu ermöglichen und sie Gewaltlosigkeit erleben zu lassen.

Es gelang uns im Laufe der Jahre, das alte Schihaus in Mrkopalj durch Spenden zum bescheidenen Friedensseminarzentrum „*Kuca mira*“ auszubauen, Konferenzen und ökumenische Gespräche zu organisieren und den erwachsenen BewohnerInnen Gorski kotars Sprach- und Computerkurse anzubieten, aber auch einkommenschaffende Projekte, besonders für Frauen.

HELGA UND WALTER TIFFINGER

Friedensdienst in Gorski kotar
1996 (bis heute)



OLIVENERNTEKAMPAGNE

Nicht nur der Tee ist heiß in Israel und Palästina

Eine Momentaufnahme bei der Olivenerntekampagne von Maria Hofmann

Die Vorbereitung

In Zusammenarbeit von IWPS und dem Internationalen Versöhnungsbund wurden 6 Leute aus Österreich und Deutschland beim Olivenerntetraining im August 2011 auf ihren Einsatz in Palästina vorbereitet. Die geschichtliche, gesellschaftliche, politische, religiöse und wirtschaftliche Situation in Israel und Palästina konnte mit verschiedenen Methoden erarbeitet werden.

Texte, Landkarten, persönliche Erfahrungen des Trainingsteams und Rollenspiele standen in den vier Trainingstagen im August auf der Tagesordnung. Die gemeinsame Wohnsituation war den zukünftigen Verhältnissen bei der Olivenernte angepasst. Die zwei Männer und die vier Frauen, im Alter von 23 bis 62 Jahren, hatten hier erstmals die Gelegenheit sich kennen zu lernen.

Gewaltfreiheit und Gewaltlosigkeit standen im Mittelpunkt der Diskussion und Arbeit. Alle KandidatInnen entschieden sich nach dem Training für die Teilnahme an der Olivenerntekampagne vom 10. - 25. Oktober 2011 in Palästina.

Eine Momentaufnahme

Situation: Olivenernte in der Westbank im Dorf Kafr Qaddum, 4000 EinwohnerInnen. Olivenhaine der palästinensischen Bauern und die Häuser der SiedlerInnen liegen sehr nahe beieinander. Ständige Militärpräsenz der Israelis.

4:15: Der Muezzin verlautet das erste Gebet.

5:15: Aufstehen,... Frühstück, heißer Tee.

6:15: Vor unserem Stützpunkt, dem Gemeindeamt des Dorfes:

Wir drei Internationale warten auf „unseren Bauern“, dem wir heute bei der Olivenernte helfen werden. Ausgerüstet mit festen Schuhen, Rucksack mit Jause und Mineralwasser, Sonnencreme, Passkopie und Handy stehen wir für den ersten Einsatz bereit.

Abu. I. kommt. Wir begrüßen uns.

6:30: Abmarsch zum Olivenfeld. Der Bauer reitet auf einem Esel. Wir folgen und versuchen das Tempo zu halten. Bei dieser Bergtour wird der Kreislauf aktiviert. Zwei Soldaten patrouillieren auf der Straße für die SiedlerInnen. Wir gehen auf Traktortwegen.

7:15: Beginn der Olivenernte. Wir kämmen Früchte, grüne und violette, von den Zweigen. Unter den Bäumen sind Planen aufgelegt, Steine fixieren diese Folien am Boden.

8:00: Militärjeep kommt und bleibt stehen. Fährt und kommt wieder. Das wiederholt sich alle 10 Minuten. Der Olivenhain wird von der Straße für die SiedlerInnen abgegrenzt. Dieser Weg darf nur von Israelis benützt werden.

9:30: Pkw hält in Sichtweite. Der Fahrer des Wagens und unser Bauer sprechen sehr laut miteinander. Der Bauer bleibt beim Gespräch auf großem Abstand. Im Auto des Siedlers sitzt auf der

Rückbank ein Junge. Israeli hat Maschinengewehr beim Autofenster. Ich habe Blickkontakt mit Olivenbauern. Er gestikuliert, dann telefoniert er.

Kurzabsprache unter uns Internationalen. Zu zweit stellen wir uns links neben den Pkw, in zehn Metern Entfernung auf. Ich täusche Telefonat vor.

Zwei Soldaten marschieren an. Sie sprechen mit dem Mann im Auto. Der Bauer deutet o.k. zu mir. Die Waffe des Siedlers verschwindet wieder auf dem Beifahrersitz. Der Israeli verlässt den Schauplatz mit seinem Wagen.

9:40: Die Ernte geht weiter. Anwesend am Feld sind auch der 18 Monate alte Enkelsohn des Bauern und dessen Eltern.

10:30: Einladung zum Picknick im Olivenhain. Alle sitzen auf dem Boden und genießen die verschiedenen Speisen. Im Schatten eines Baumes trinken wir heißen Tee.





OLIVENERNTEKAMPAGNE

Weißes Militärfahrzeug bleibt auf der Straße neben uns stehen. Chef der israelischen Militärbasis steigt aus. Er spricht mit dem Bauern. *Hadi*, so stellt er sich bei mir vor, fragt mich, wie wir heißen und woher wir kommen. Er trinkt im Stehen einen Tee mit uns und verlässt das Olivenfeld.

11:30: Die Technik des Olivenerntens geht immer schneller von der Hand. Plötzlich wie auf Knopfdruck ist mir schlecht. Habe ich einen Sonnenstich? Muss ich schon wieder aufhören mit der Ernte? Sehr starke Bauchschmerzen machen es mir schwer weiter zu arbeiten. Ich kann mich kaum auf den Beinen halten. Ich informiere unsere Leute. Dann setze ich mich unter einen Baum.

11:45: Unglaublich. Ich bin wieder beim Olivenpflücken und habe keine körperlichen Beschwerden mehr. Ich habe die „Situation“ verdaut.

Ernten der Früchte, Aussortieren von Blättern und Zweigresten, Einsammeln von Oliven, die neben der Plane am Boden liegen. Säcke werden mit Ölfrüchten gefüllt und dann zugenäht.

Regelmäßig patrouillieren zwei Soldaten auf der Straße. Einmal betreten sie das Olivenfeld und spre-

chen mit dem Bauer, unter anderem über uns HelferInnen.

17:00: Wieder macht sich der Esel auf den Weg, diesmal ins Tal ins Dorf. Nun trägt das Tier die drei zum Schluss gefüllten Säcke auf dem Rücken. Jetzt merke ich, meine Konzentration lässt nach. Ich stolpere ein paar Mal über die Steine, die unter mir wegrutschen.

17:30: Der Bauer mit Familie verabschiedet sich von uns im Dorf. Er dankt uns und freut sich, dass wir nächsten Tag wieder für ihn arbeiten werden. Die Tochter, die sehr gut Englisch spricht, erkundigt sich bei mir, ob wir Huhn und Reis am nächsten Tag essen wollen.

17:40: Es ist fast finster, wir betreten das Gemeindeamt des Dorfes. Im ersten Stock haben wir unsere „Wohnung“. Brausen, einkaufen, kochen.

19:00: Essen, Lagebesprechung, Gruppeneinteilung für nächsten Tag und Treffen mit Bürgermeister. Olivenbauern, die unsere Hilfe wollen, erscheinen zur Anfrage und Info.

Heißer Tee für Gäste.

Maria Hofmann ist Sonderkindergartenpädagogin und im VB-Vorstand tätig



Lehrgang Gewaltfreiheit 2012

Der Lehrgang vermittelt die Grundlagen der aktiven Gewaltfreiheit und will mit einer praxisorientierten Ausbildung Menschen zum Umgang mit Konflikt- und Gewaltsituationen befähigen.

Modul 1: 23. - 25. März 2012:

Einführung in Theorie und Praxis der aktiven Gewaltfreiheit

Modul 2: 4. - 6. Mai 2012:

Gewaltfreiheit in persönlichen Konflikten

Modul 3: 22. - 24. Juni 2012:

Gewaltfreiheit im gesellschaftlich-politischen Bereich

Modul 4: 14. - 16. September 2012:

Kultur des Friedens

Modul 5: 9. - 11. November 2012:

Friedensprozesse nachhaltig unterstützen

Sommerwoche: 9. - 14. Juli 2012



Veranstaltungsorte: Wien, Sommerwoche: Bildungshaus St. Georgen am Längsee

Teilnahmekosten für den Lehrgang: € 850,-; für Mitglieder des Versöhnungsbundes und Menschen ohne Erwerbseinkommen: € 750,-; + Reise- und Aufenthaltskosten für die Sommerwoche

Nähere Informationen und Anmeldung im Büro des Versöhnungsbundes oder unter

www.versoehnungsbund.at

DVR 0583031
Zulassungsnummer:
GZ 02Z032555M

P.b.b.
Erscheinungsort: Wien
Verlagspostamt: 1080 Wien

Znaš šta,
Nek' se doba preokrenu,
Nek' se zvezde uznemire,
Nek' se planine pokrenu,
Pa sta, Vetri nek pomahnitaju
Nek' se vulkani probude,
Samo rata da ne bude.

aus einem Lied von Djordje Balasevic,
das uns während der Friedensradfahrt immer wieder begleitet hat

Weißt was,
lass die Zeiten sich ändern,
sollen doch die Sterne darüber verärgert sein,
die Alpen sich in Bewegung setzen
– was soll's, wenn der Wind verrückt wird
und die Vulkane ausbrechen
Nur: ...dass es keinen Krieg gibt.

Spinnrad 